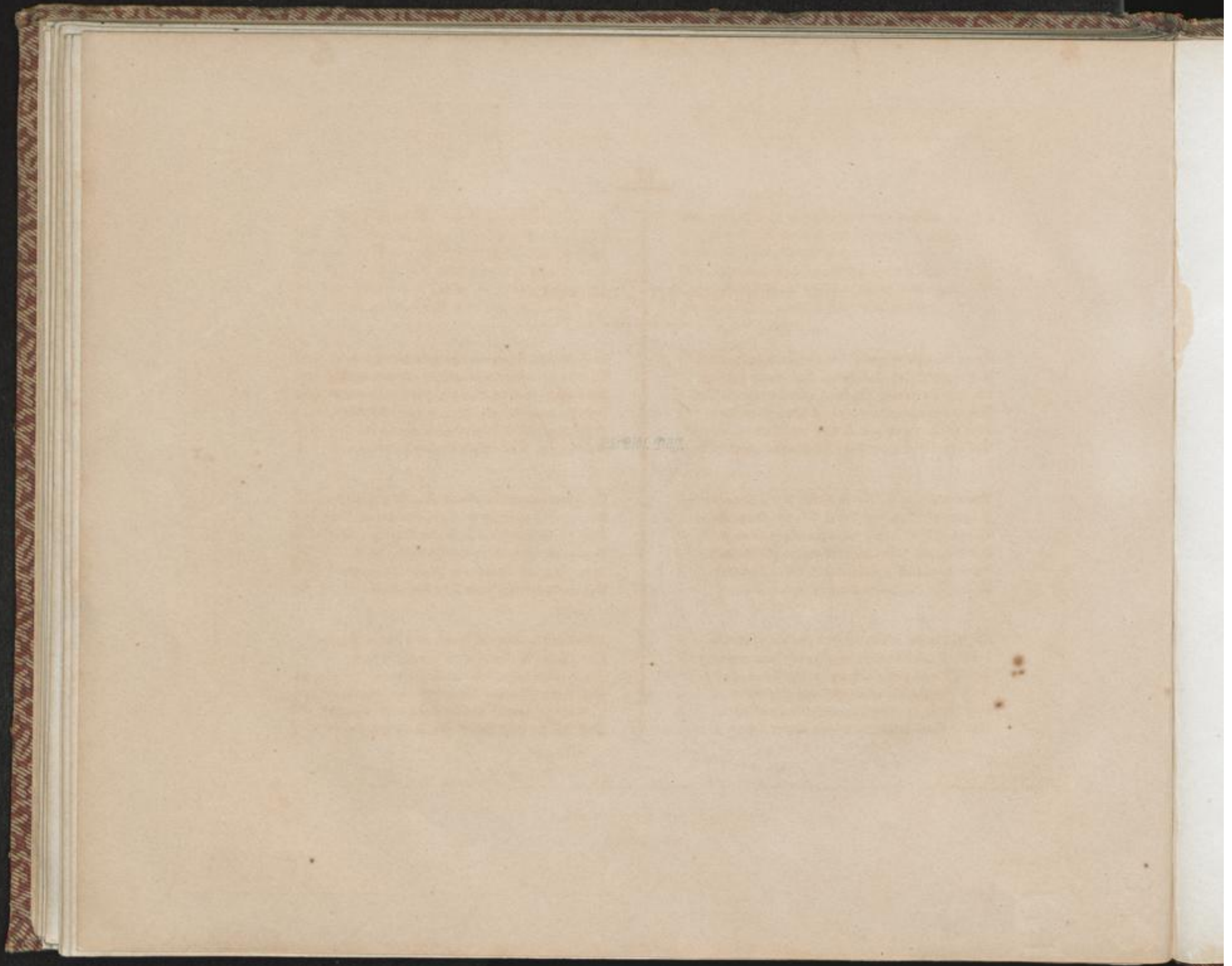




Siegfried der Drachentödtter.  
( Drachenfels )

*A. Reithel del.*

*J. Dietmann lith.*



### Siegfried, der Drachentödter.

Herr Siegfried kommt, der Herr der Nibelungen,  
Und vor ihm her ist manches Lied erklingen.  
Wo lebt auch wohl ein Sänger, dessen Weisen  
Ihn herrlich nicht vor allen Helden preisen?  
Mit zwölf gewalt'gen Rachen zog er aus  
Von seines Vaters, König Siegmunds, Haus.

Ihn treibt sein Herz zum Lande der Burgunden —  
O könnt' er doch des Schicksals Spruch erkunden!  
Er will Chrimhildens holde Schönheit minnen  
Und sich die Braut mit starkem Arm gewinnen.  
Schon kommt er frohllich her am Rheinstromstrand  
Und gruet die sieben Berge hoch im Land.

„Lasst uns,“ so sagt er jetzt zu seinen Treuen,  
„Mit Childerich den Freundschaftsbund erneuen!  
Seht ihr sein Schlo, umweht von Nebenkranzen,  
Im Abendstral von jenen Auen glänzen?  
Vom Vater sag' ich ihm manch' trautes Wort  
Und morgen zieh'n wir rüstig wieder fort.“

Er sagt's und reitet an die Konigshallen. —  
Da hört er nicht, wie sonst, die Harfen schallen,  
Da gruet ihn nicht, wie sonst, ein mann'rer Weigen,  
Und ihn empfängt nur traurig odes Schweigen.  
Herr Siegfried tritt zum alten König ein,  
Der sitzt im Saale finstler und allein.

Die schwachen Hände zittern ihm entgegen  
Und traurig schüttelt sie der junge Degen.  
Lang flieet des Königs greiser Bart hernieder  
Und kaum erkennet er den Jüngling wieder;  
Sein Aug' hat Gram und Alter last umhüllt  
Und bald zerfallen wird sein Heldenbild.

„Seyd mir gegrut, o Herr! nach vielen Tagen,  
Auf eurem Antlitz les' ich manche Klagen,  
Ihr herrscht doch noch im weiten Reich der Franken  
Und eurer Mannen Treue will nicht manken?“  
„„Noch drückt die Krone dieses müde Haupt,  
Noch hat sie nicht des Todes Hand gerandt.““

„Viel süsse Klänge hört' ich einst erschallen,  
 O König! um euch her in diesen Hallen.  
 Und wie ein Schwan durchschiff't das Meer der Töne  
 Des Sängers Lied von eurer Tochter Schöne;  
 Wo weilt Gunhilde mit dem gold'nen Haar?  
 Fern grüßt ich wieder sie nach manchem Jahr.“

Da hebt der König traurig seine Hände  
 Und zeigt empor auf steile Felsenwände.  
 „O weh' mir!“ ruft er aus mit bitteren Schmerzen,  
 „Wie ruht Gunhilde mehr am Vaterherzen,  
 Dort oben, in der Höhle finst'rer Nacht,  
 Hält sie gefesselt böse Zauber Macht.“

„„Unlängst war Herzog Hunold, liebentglommen,  
 Von seiner Felsenburg herabgekommen.  
 Doch seine Hand verschmähte kalt Gunhilde,  
 Ihr Herz hängt still an einem andern Bilde.  
 Doch Hunold, der ein mächt'ger Zauber ist,  
 Hat sie voll Wuth geraubt und arger List.“

„„Nun hält er, als ein scheußlich grimmer Drache,  
 Bis sie ihn wählt, vor ihrem Kerker Wache.  
 Schon dreißig tapf're Ritter mussten sterben,  
 Die wollten sich im Kampf die Braut erwerben;  
 Der Sieger sollte theilen meinen Thron,  
 Doch ach! kein Held begehrt mehr solchen Lohn.“

Und krenzig ruft der Herr der Nibelungen:  
 „Mit einem Findwurm hab' ich einst gerungen  
 Und hoffe kühn, es soll mir auch gelingen,  
 Den Zauberdrachen siegreich zu bezwingen;  
 Ruft gleich mich zu Chrimhilden mein Geschick,  
 So bring ich doch die Tochter euch zurück.“

Der alte König hört's mit heitren Blicken  
 Und drückt ihn an den Busen voll Entzücken. —  
 „„Wenn einer lebt auf diesem Erdenrunde,  
 Der ihm ertheilen kann die Todeswunde,  
 So seydt ihr es, Herr Siegfried, ganz allein;  
 Gesegnet soll mir euer Kommen seyn!“

„„Und wollt ihr nicht im Reich der Franken weilen  
 Und meinen Thron und meine Herrschaft theilen,  
 So sollen hundert starke Kasse tragen,  
 Was euch an Gold und Schätzen mag behagen.“  
 Doch Siegfried dankt mit freundlich mildem Wort,  
 Denn ihm gehört der Nibelungen Hort.

Und Childerich gebent, das Harfen klingen  
 Und löst gefüllt die goldnen Hörner bringen.  
 Herr Siegfried sitzt bei ihm auf hohem Saale  
 Und seine Bechen kreuen sich beim Mahle.  
 Spät endlich legen alle sich zur Ruh'  
 Und süßer Schlaf schliesst ihre Augen zu.

Noch eh' der Morgen noch beginnt zu tagen,  
Schleicht Siegfried sich hinweg, den Kampf zu wagen,  
Bald trägt sein starkes Ross ihn vom Gestade  
Steil aufwärts durch verschlung'ne Waldesplade.  
Noch liegt die heil'ge Stadt im Nebel fern  
Und bleich am Himmel glänzt der Morgenstern.

Schon lichten sich des Ostens weite Räume  
Und frischer Morgenwind durchrauscht die Bäume.  
Als bei der Höhle Siegfried angekommen,  
Wird rasch die Lanze nun zur Hand genommen,  
Mit lauter Stimme ruft er seinen Feind  
Und sich — ein fürchterlicher Drach' erscheint.

Den Lindwurm schaute Siegfried sonder Bangen,  
Hier bebt er fast zurück mit bleichen Wangen,  
Ein solches Schensal ward noch nie gesehen.  
Kann er, ein Sterblicher, den Kampf bestehen?  
Wär' er nicht fest vom Fusse bis zum Haupt,  
Er hätte schon verloren sich geglaubt.

Der Drache sprüht aus seinen Augen Glut  
Und aus dem Rachen brausen Wasserluten,  
Mit Sturmeschnelle schlägt er tausend Weite  
Weit um sich her mit dem geschuppten Schweife,  
Von seinem Brüllen zittern Fels' und Wald,  
Weil es wie Donner durch die Fülte hallt.

Er sträubt das borst'ge Haar gleich der Hyäne,  
Wie scharfe Schwerter funkeln seine Zähne,  
Schon schwillt der Kamm des Hauptes hoch und breiter  
Und schäumend steigt das Ross mit seinem Reiter,  
Der drückt ihm in die Seiten tief den Sporn,  
Die Lanze schwingend mit gewalt'gem Torn.

Im heil'gen Georg erhebt er seine Stimme  
Und dann beginnt der Kampf mit wildem Grimme.  
Der Drache hüllt ihn ein in gift'ge Dünste  
Und fruchtlos scheinen alle Fechterkünste.  
Die Lanze hat das Unthier schon verschluckt,  
Als sie der Held ihm in den Schlund gezuckt.

Da glückt's dem Ritter seitwärts sich zu wenden,  
Er zieht sein Schwert Halbmond mit raschen Händen.  
Was sterblich ist, das muß zum Tod erbleichen  
Von dieser Klinge fürchterlichen Streichen.  
Und vor die Seele schwebt dem Helden mild  
Chrimhildens fernes, oft geträumtes Bild.

Nun hebt er hoch den Arm, steht auf im Bügel  
Und läßt dem treuen Ross die losen Jügel,  
Dann schmettert er mit allgewalt'gen Schlägen  
Dem hochgebäumten Drachenhaupt entgegen,  
Und eh' die Sonne strahlt in voller Pracht,  
Beht es der starke Held mit ew'ger Nacht.

Und sieh! Gunhildens ehrene Fesseln fallen,  
 Wie Hunold's Seele muß zur Hölle wallen —  
 Und aus der Höhle nächtlich kinstrem Grauen  
 Tritt sie hervor, die herrlichste der Frauen;  
 Sie reicht dem Sieger dankend ihre Hand,  
 Der lang noch stumm und tränmend vor ihr stand.

Ein weißes Kleid umlängt Gunhildens Glieder  
 Und golden wallt ihr langes Haar hernieder,  
 Doch aus dem Himmel ihrer Augen sinken  
 Zwei Thränen, die wie Thau des Morgens blinken.  
 Ihr leises Ach! giebt stille Schmerzen kund  
 Und süßes Lächeln schwebt um ihren Mund.

„Bald sollt ihr an der Vaterbrast erwärmen.“ —  
 Er hebt sie schnell zu Ross mit starken Armen,  
 Doch eh' sie halb vom Drachensfels gekommen,  
 Wird schon der Jag von unten wahrgenommen,  
 Der alte König eilt, so schnell er kann,  
 Mit großer Schaar den steilen Weg hinan.

Wie hält er seine Tochter fest umschlungen  
 Und dankt dem edlen Herrn der Nibelungen.  
 Behalten hätten beide wohl ihn gerne,  
 Doch Siegfried treibt es rastlos in die Ferne.  
 Gunhilde sagt — fast scheint's mit stillem Leid —  
 Ihr Leben sey dem Himmel einst geweiht.

Doch Siegfried zieht geehrt, geliebt von dannen  
 Aus Childrich's Schloß mit seinen treuen Mannen.  
 In Sehnsucht reitet er der Braut entgegen,  
 Doch viele Thränen folgen seinen Wegen;  
 Er grüßt von fern noch einmal jene Au'n,  
 Doch ach! um niemals wieder sie zu schau'n.

O wär' er doch im Frankenreich geblieben,  
 Wo sich um ihn Gunhildens Tage träben.  
 Soll sagen ich, wie er die Braut gewonnen  
 Und durch Verrätherhand sein Blut gewonnen?  
 Nein! schweige Lied, in einer andern Zeit  
 Sey wehmuthvolle Trauer ihm geweiht.

Siegfried, der Held des Nibelungen-Liedes, begegnet uns auch in den nordischen Sagen, nach welchen er den in eine Schlange verwandelten Fasner besiegte.

Die Höhle, worin nach der alten rheinischen Sage der Drache gehaust haben soll, welchen der kühne Siegfried erschlug, ist noch an der südwestlichen Seite des Berges zu sehen, worauf die Ruine der Burg Drachensfels steht. Wir finden übrigens, daß diese Burg der Sitz eines burggräflichen Geschlechts gleichen Namens gewesen ist, welches 1580 erlosch.

Die Aussicht von dieser Höhe \*) einer der steilsten des Siebengebirgs, ist unstreitig die schönste und erhabenste am Rhein, vielleicht in Deutschland.

\*) 1055 Fuß über der Meereshöhe.